

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Aar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Rgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ein böser Spuk.

Novelle von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

Hanna lag im Krankenhaus des Ortes, nicht nur sorgsam gepflegt, sondern auch von vielen Beweisen der Sympathie umgeben, weil Kolmins Kugeln so deutlich für ihre Unschuld gesprochen hatten, daß jedem das junge Ding leid tat, das ohne sein Wollen in all diese Schrecknisse verstrickt worden war, und zuletzt noch mit seinem Blut da- für gezahlt hatte, daß es nicht verworfen sein wollte wie die andern, die es umgaben. Merk- würdigerweise hatte keine der Kugeln ein solches Organ getrof- fen, so daß Hanna mit Fleischwunden davonkam, die frei- lich Schmerzen und Fieber brachten, aber doch keine Lebens- gefahr bedeuteten. Obwohl ihr Kopf und ihr linker Arm verbunden wa- ren, wurde sie schon nach wenigen Stun- den verhört, und das Wenige, was sie mit- teilen wußte, ergab zusammen mit dem, was man im Eyreiner-Hof vor- fand und entdeckte, den Beweis, daß das einsam gelegene Spukhaus das Nest einer Spionengesellschaft gewesen war, die versucht hatte, die Monarchie nach allen Himmelsrichtungen hin zu umstellen. Es wurde zunächst festgestellt, daß die Kolmins keineswegs, wie Herr Kolmin früher behauptet hatte, Oesterreicher waren, sondern sie stammten aus Rußland, und auch Frau Braun

hatte in zweiter Ehe einen Russen geheiratet, dessen Namen sie freilich aus Vorsicht nicht mehr trug.

In Schränken und Schubfächern fand man nicht nur zahlreiche Briefe und Schriftstücke, die Kolmins sowie Martha und ihre Mutter schwer belasteten, sondern auch Karten und Pläne, die deutlich verrieten, mit welchem Erfolg die Verräter gewählt und geforscht hatten. Auch feine, raffinierte Draht- schlingen fanden sich, mit denen eine erfahrene Hand geschickt, ohne verdächtige Spuren zu hinterlassen, verspernte Schlösser öffnen und wieder verschließen konnte, und bei genauer Durchforschung der Mauern und Zim- merböden stellte sich heraus, daß ein geheimer unterirdi- scher Gang vom Hof hinüber nach der Festung beinahe fertiggestellt war. Seine Grundlage stammte vielleicht noch aus der Zeit, da statt des Hofes und der Festung sich ein Schloß und ein Kloster gegenüber- standen, aber aus- gebaut hatten ihn Hände, die heute noch wirkten, und es bestand der Plan, an dem Tag, da Deutschland sich mit Oesterreich solida- risch erklären würde, die Festung in die



Vom Lazarett „Glücksauf“ in Bonn: Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, die Schwester des Deutschen Kaisers, bei einem Besuche der Verwundeten.
(Phot.: Eiko-Film G. m. b. H.)

Luft zu sprengen. Andere, deren Verzeichnis man in einem Geheimfach vorfand, sollten folgen, bis nach Süden und Osten das Land unbewehrt und frei dalag für jeden Feind . . .

Nun erklärten sich auch die geheimnisvollen Schritte und Geräusche, die der und jener aus dem Eyreiner-Hof gehört hatte, auf sehr natürliche Weise, denn die Spione, die den

herrschenden Aberglauben der Gegend wohl kannten, waren häufig hier an der Arbeit gewesen, ohne daß jemand es geahnt hatte, und das rätselhafte Licht, das Gärtner einmal erblickt haben wollte, hatte in Martha's Hand gestammt, deren Spürsinn den Hof ausgekundschaftet hatte, lange ehe die Brauns zu scheinbar harmlosem Sommeraufenthalt gekommen waren. Sie war es auch, die, wo sie immer waren, es geschickt verstanden hatten, sich mit Offizieren zu umgeben und sie ins Haus zu locken, teils um sie listig auszuhorchen, teils um jeden Schimmer eines Verdachtes zu entfernen und den Anschein zu erwecken, als wären sie und Hanna nichts anderes, als militärfromme junge Mädchen der besten Gesellschaft.

Hanna selbst wußte nur wenig zu berichten. Sie hatte nie geahnt, daß sie zu einer Spionengesellschaft gehörte, hatte nicht gewußt, daß die Mutter und Martha ihr behagliches Leben nur durch so schändlich erworbenes Geld bestreiten konnten. Als sie zufällig einmal ein Gespräch mit Kolmin belauscht hatte, daß ihr die Augen öffneten, waren die andern zuerst erschrocken, hatten dann versucht, sie mit Schmeicheleien und großen Verheißungen zu sich herüberzuziehen. Sie aber war aus anderem Holz als Mutter und Schwester und hielt Stand gegen alle, so schwer sie es ihr auch machten und so verzweifelt sie auch oft über den Zwiespalt war, der sie zwischen Mitschuld und Verrat an den Ihrigen stellte. Mehr als einmal hatte sie sich vorgenommen, sich einem der jungen Offiziere zu offenbaren, aber immer wieder hatte ihr die Scham den Mund verschlossen und die Angst vor dem Schicksal, das Mutter und Schwester treffen mußte, wenn die Welt erst erfuhr, wer sie waren. Zuletzt dann, als sie merkte, daß etwas Furchtbares geplant war, ohne daß sie es hätte mit Namen nennen können, schrieb sie jenen Brief, den die jungen Leute für das Dokument des Irrsinns gehalten hatten. —

Was Martha bewogen hatte, sich dem Verbrechen hinzugeben, ob es aus Geldgier geschehen war, ob aus Lust am Bösen oder an der Gefahr, das konnte nie festgestellt werden. Hanna wußte es nicht, und als sie erfuhr, daß die Schwester freiwillig in den Tod gegangen war, atmete sie erleichtert auf. So war Martha wenigstens die schwere Strafe erspart, die auf die Mutter und die Kolmins wartete. . .

Der Leutnant Sterzel kam zu Hanna, um Abschied zu nehmen. Der Arzt hatte ihm gesagt, daß er sich so kurz wie möglich fassen müsse, weil die Kranke schon durch das Verhör erschöpft sei. So ergriff er nur vorsichtig die Hand des verbundenen Armes, küßte sie und sagte bewegt: „Vielen Dank, Fräulein Hanna, und auf Wiedersehen!“

Sie lächelte matt.

„Ach, wer weiß, wo ich bin, wenn Sie wiederkommen!“

„Ich finde Sie schon und wenn ich die ganze Welt aussuchen müßte. Sie dürfen sich nur nicht gar zu sehr verstecken, versprechen Sie mir das?“

Sie nickte. Sie sah ihn ernsthaft und warm an, wie ein Mensch dreinschaut, der weiß, daß er nach Stürmen und Irrtümern endlich an einem treuen Herzen geborgen ist.

„Auf Wiedersehen und alles Glück für Sie! Und grüßen Sie auch den Leutnant Gärtner!“

Eine kleine Röte huschte noch einmal über ihr Gesicht, aber sie war nur wie ein verglimmendes Abendrot, dem keine Sonne mehr folgt. Die Erlebnisse dieser letzten Wochen hatten das junge Mädchen gereift und gestärkt, so daß sie schon fühlte, wenn sie's auch noch nicht genau wußte, daß ein zuverlässiges Herz mehr wert ist, als eine romantische, unglückliche Liebe. Um dieses verglimmenden Abendrotes willen ging der Leutnant Sterzel froh und hoffnungsfreudig von ihr, als gäbe es nichts mehr auf der Welt, als sie und Glück und Siegeseligkeit.

Dann standen er und Gärtner vor dem Obersten ihres Regiments. Sie reichten beide ihr Abschiedsgesuch ein, denn sie fanden, daß sie durch ihren Verkehr mit den Spionen sich selber und das Regiment so sehr bloßgestellt hatten, daß es nur gerecht war, wenn ihre Namen daraus verschwanden.

Gärtner trug dem Obersten ihren Entschluß vor und fügte hinzu: „Zu gleicher Zeit aber bitten wir um die Ehre und die Gnade, als Kriegsfreiwillige mitziehen zu dürfen! Wir wollen Dienst machen wie der gemeine Mann und dort stehen, wo der Tod am nächsten ist!“

Der Oberst sah sie lange an und reichte ihnen die Hand. „Ziehen Sie Ihr Abschiedsgesuch zurück, Kameraden, Sie haben keine Schuld begangen, als daß Sie vertrauenswürdig waren! Waren wir das nicht alle? Sie haben nichts zu sühnen, und wenn Sie Ihre Treue aufs neue beweisen wollen, dann gibt's draußen im Feld Gelegenheit genug für Sie.“

Sie schlugen die Haken zusammen und dankten für die obgleich sie von seiner Güte so ergriffen waren, daß sie am liebsten die Hand geküßt hätten.

Gärtner sagte: „Aber das bleibt bestehen, Herr Oberst, daß wir beide dahin gehören, wo's am heißesten ist und Tod am nächsten!“

Der Oberst nickte.

Eine Ordonnanz trat ein und überreichte eine Depeche.

Der Oberst riß sie auf, überslog die wenigen Worte, die sie enthielt und wandte sich mit leuchtenden Augen zu den jungen Offizieren. Seine Stimme klang bewegt und mit unterdrücktem Jubel: „Deutschland geht mit uns! Deutschland macht mobil!“

Wie eine Fanfare hallten die Worte bis in das Nest der Monarchie hin: „Deutschland geht mit uns! Deutschland hat Rußland den Krieg erklärt!“ Wie eine Lösung vom uralten Gebundensein kam es da über alle, ein Rausch der Freude, der Zuversicht, der unerschütterlichen Hoffnung auf den großen Sieg. „Deutschland geht mit uns! Deutschland hat Rußland den Krieg erklärt!“ Wie eine goldene Siegestrophäe flatterte das Wort über allen, sie zueinander, auch wenn sie sich vorher fremd gewesen waren, daß sie jetzt einander zulachten, sich die Hände drückten, einander als erstes und letztes die Worte sprachen, die nicht mehr verstummen sollten: „Deutschland geht mit uns! Deutschland macht mobil!“

Die Menge drängte sich um das Extrablatt, das große Nachricht verkündete. In ungeheurer Erregung brüllten sie durcheinander, bis feierlich wie ein Choral die Volkstimme über ihr emporstieg. Gärtner und Sterzel standen, schweigend und sprachen kein Wort. Sterzel senkte den Kopf tief, der Kamerad nicht sehen sollte, daß ihm zwei Tränen aus den Augen tropften. Hannas Opferblut und Deutschlands Freiheit verfloßen ihm zu einer Harmonie, die ihn so mächtig schütterte, daß er kaum Stand zu halten vermochte. Aber, dessen Seele bis zur Stunde noch bitter gewesen war über Lug und Verrat, atmete tief und befreit auf, mitten in dem Jubel stand, der Deutschland grüßte. Er sah nicht mehr an den Verrat, der hinter ihm lag, sondern an die große Treue, die sich ihm mit allen andern hier versammelte, und an das gewaltige Schicksal, zu dem jetzt jeder von ihnen berufen war.

E n d e.



Eine türkische Frauensitzung.

Von Johanna Weiskirch.

(Nachdruck verboten.)

In dieser Zeit des großen Völkerringens, in der Deutschlands Heldentum mit nimmermüder Liebestätigkeit unsere Helden im Krieg zu fassen, erinnere ich mich mit Freude an das gleiche Wirken der nunmehrigen türkischen Bundesgeschwestern im Mazedonischen Feldzug. Ich lebte damals, zu Beginn des Bagdadbahnbaues, in dem Plonium der Alten auf der Anatolischen Hochebene. Die Gouverneurin ließ als Vorsitzende eines Frauenbundes eine Gabenliste beschaffen warmer Kleidungsstücke für die im rauen Felsenland Mazedoniens überwinterten türkischen Soldaten zirkulieren. Die Liste machte auch beim Direktorium, den Ingenieuren und Beamten der Bagdadbahn-Baugesellschaft die Runde. Es kam eine sehr ansehnliche Summe zusammen. Ich wurde vom Baudirektor gebeten, sie der Gouverneurin zu überbringen, eine Mission, der ich mich mit großer Interesse und ganz besonderer Freude unterzog.

Ein wunderbar klarer, tiefblauer Herbsthimmel, wie ihn so nur das anatolische Hochland kennt, wölbte seinen weitgespannten Bogen über der altberühmten Stadt, als ich im schön bespannten Droschkewagen der Baugesellschaft durch die engen, winkligen Straßen zum Konak des Gouverneurs fuhr. Rechts und links ritten als Eskorte, die Karabiner quer vor sich über die Sättel gelegt, sechs der Baudirektion zugewiesene türkische Sapties in Galauniform.

Ernst und majestätisch schauten die Zeugen einer glanzvollen Vergangenheit, ragende imposante Trümmer von Seltschuletscher, mich, die Tochter der neuen, schnelllebigen Zeit, hernieder.

Für den Konal des Gouverneurs, oder zu türkisch: „Beli“, fiel und die Wache trat feierlich ins Gewehr. Die mit in funkelnden Goldrücken, eingepackt in ein neues leinenes Geldsäckchen der Gesellschaft, übergebene Spende in die linke Hand nehmend, trat ich mit der rechten den Klopfer an der Pforte zum Harem hin in den Unterflod des weitläufigen Gebäudes liegenden, sehr geräumigen Salon. Ich hatte etwas Zeit, mich in dem halb orientalisches, halb europäischen eingerichtet, behaglich wirkenden Raum umzusehen, ehe die Kuli erschien. Sie war eine noch junge, hübsche, temperamentvoll, vollständig europäisch gekleidete Frau, die mich mit hervorragender Aufmerksamkeit in französischer Sprache willkommen hieß. Hochachtungsvoll die klingende Teilnahme an ihrem menschenfreundlichen Bemühen, ersuchte sie mich, den Spendern den herzlichsten Dank auszusprechen, und bat mich dann, der zwei Stunden dauernden Besichtigung der Frauen beizuwohnen, was ich versprach.

So befand ich mich denn zur angegebenen Zeit in einem Kreise von etwa zwanzig türkischen Frauen der höheren und mittleren Stände. Sie saßen, nachdem sie sich der sie verhüllenden Jachmaks entledigt hatten, größtenteils den Eindruck von Europäerinnen. Nach der bei uns üblichen zeremoniellen Begrüßung, bei der die jüngeren Frauen den älteren eine große Ehrfurcht bezeugten, nahmen alle auf einem im Hofkreis stehenden bequemen Sesseln Platz. Auf kleinen Tischchen vor den Schalen mit Zigaretten, denen die meisten Teilnehmerinnen schon fleißig zusprachen.

Die Frau Kuli übernahm nun den Vorsitz und begrüßte in türkischer und französischer Sprache die Erschienenen. Sehr befriedigt waren wir, als ich erklärte, daß man meinethalben auf die Benutzung der französischen Sprache bei den Verhandlungen verzichten könne, da ich mich mit der türkischen Sprache einigermaßen verständlich zu machen versühnte. Da an wurde nur türkisch gesprochen. Die Frau Kuli nannte die von mir überbrachte Summe, deren Höhe das größte Erstaunen und die größte Freude hervorrief. Dann gab jede der Frauen eine genaue Rechnungslegung die von ihr eingesammelten Gelder, die in eine Kasse von vielversprechendem Umfang getan, über die eine kaiserlich-ottomanische Stempel versehene Quittung ausgestellt wurden. Das alles wurde mit peinlichster Gewissenhaftigkeit erledigt. Dann begannen die Beratungen, während deren eine junge Dame lautlos umherging und in kleinen Täßchen türkischen Koffa sammelte. Ich beteiligte mich mit großem Interesse an den Beratungen, die, wenn sie mir einmal nicht ganz verständlich waren, die Frau Kuli mir in lebenswüthigster Weise mit Hilfe der französischen Sprache erklärte.

Ich hatte in der deutschen Heimat schon mancher Frauensitzung bei verschiedenen Gelegenheiten und Veranlassungen beigewohnt, aber niemals einer sich in würdevolleren ruhigeren Formen abspielenden. Die den Frauen im allgemeinen eigenen vornehm-gemessenen Bewegungen und ihr leises nervenberührendes Sprechen fielen mir gerade in dieser Besprechung äußerst angenehm auf. Ich kann nicht anders sagen, als daß ich mich, angesichts der ruhigen, freundlichen Mienen aller, im Gedankengang an die jernroten Köpfe und aufgeregt gestikulierenden Hände, die ich in heimatischen Frauensitzungen so oft zu sehen Gelegenheit hatte, schämte.

Es wurde, so schien es mir, von den türkischen Frauen im alten Stile auch nicht ein Wort zu viel oder zu wenig geredet. Von verschiedenen Seiten wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht. Alle wurden angehört und auf ihre Zweckmäßigkeit hin gründlich beleuchtet, dann entweder angenommen oder verworfen. Ich war erstaunt über die sachlichen, praktischen Mittel und Wege, die zur Beschaffung der am notwendigsten wollenen Kleidungsstücke gezeigt und ausgedacht wurden. Ganz besonders taten sich darin die Frau Kuli und deren Großmutter, ein umlirtes türkisches Mütterchen, das mich lebhaft an meine Großmutter erinnerte, hervor. Ich fand auch damals meine schon so oft gewonnene und ausgesprochene Meinung wieder bestätigt, daß die türkische und deutsche Gefühls- und Denkungsart ungewisser viel Verwandtes haben.

Nach längeren Beratungen, während deren keine der Frauen gähnte, tat, wenn ihre Vorschläge und Ideen nicht angenommen, oder gar als völlig unausführbar bezeichnet wurden, einige man sich in der schüchternen und würdevollen Weise, die ich mir denken kann. Es wurde beschlossen, die eingegangenen und noch eingehenden Gelder zur Beschaffung pelzgefütterter Mäntel

und Jacken und eines großen Postens warmer Strickhandschuhe zu verwenden.

Dem geschäftlichen Teil der Sitzung folgte noch ein gemütliches Plauderstündchen, in dessen Verlauf ich von den Teilnehmerinnen gebeten wurde, ihrer Sache auch fernerhin mein Interesse zu schenken und ab und zu in ihrem Kreise erscheinen zu wollen. Ich versprach das gerne, habe mein Wort gehalten, und bin stets mit derselben hohen Befriedigung nach Hause gekommen wie das erstemal.



Die alte Uhr.

Von Robert Scharl.

(Nachdruck verboten.)

Schmudlos hängst du an der Wand, alte, treue Lebensgefährtin! Kein kunstvoll Haus umgibt dein schlichtes Räderwerk, kein prunkhaftes Zifferblatt zielt dich. Und doch hast du jederzeit deinen Dienst verrichtet und die heiteren und trüben Stunden zwar lautlos, aber pünktlich angezeigt. Lautlos! Denn eine Stimme hat dir der Meister, der dich zusammengefügt und nun schon längst im Grabe ruhen dürfte, nicht gegeben.

Dein Lebenslauf war einfach, vom ersten Tage an bis heute. Glanz und Reichtum sind dir fremd. Aus der ärmlichen Werkstat deines Meisters kamst du in den Laden. Dort hingst du lange, denn da du stumm warst und ein schlichtes Rädchen trugst, wollte keiner dich erwerben.

Und doch kam auch für dich der Tag, an dem du in die Welt tratest. Der Vorstand eines Vereins kaufte dich um billiges Geld zur Ausschmückung eines Glückshafens. Dein bisheriger Besitzer weinte dir keine Träne nach. Ja, er schmunzelte sogar vergnügt, als man dich aus seinem Laden forttrug.

Der Zufall wollte, daß mein Vater dich gewann, und so wurdest du in unserer Familie aufgenommen. Jetzt erst begann dein Leben. Verstaubt, vernachlässigt und schweigsam hingst du im Uhrmacherladen. Nun aber tatest du lustig und übermütig Tag für Tag und Nacht für Nacht. Vater und Mutter freuten sich über dein Geplauder und über das Geschenk, das ihnen die Glücksgöttin mit dir gemacht hatte. Du tatest schon längst, ehe ich noch ins Leben getreten war. Und als ich kam, tatest du die erste, die mich mit jauchzendem Liden begrüßte. Dein gleichmäßiger Gang begleitete mein Sein und Werden auf meinem Lebenswege mit all seinen kleinen und großen Leiden. Viel Freud und Lust, doch auch nicht minder Schmerz und Kummer hast du gesehen. Und wenn man oft verzagen wollte, da tatest es ermutigend in dir. Auf deinem Antlitz war zu lesen: Die Zeit macht alles wieder gut!

So gingst du unermüdlich deinen Lauf, und wir mit dir. Nur einmal hielst du inne. Der Vater, der Ernährer, starb. Mit kalter Grausamkeit warf ihn der Allbezwinger nieder. Es war im Maien. Und wie die starren Augen er für ewig schloß, bliebst du von selber stehen. Und in dem stillen Zimmer standen die Mutter und der Sohn, das tiefste Weh im Herzen.

Die Zeit macht alles wieder gut! Dein Trostspruch hat uns ausgerichtet. Ich mußte hinaus in die Welt, den Kampf ums Leben aufzunehmen, und alles andere blieb zurück: die Kinderzeit, das Elternhaus, die Mutter! Sie nahm ich mit im Herzen. Dich aber hab' ich mir erbeten. Nur ungern gab die Mutter dich mir hin, warst du doch ein Stüd ihres eigenen Lebens. Doch immer hab' in Ehren ich dich hochgehalten.

Du warst mein Führer. Gar oft, wenn ich mit heißer Stirn und wüstem Kopf nach toll verlebter Nacht nach Hause kam, da tatest warnend du mir dann entgegen. Dein Zifferblatt verschwand vor meinem Blick, und meines Vaters vorwurfsvolles Antlitz kam an seine Stelle.

Und so verging die Zeit. Ich wurde ruhiger, ernster, wurde Mann. „Fort mit dem Flitterband und Scheingenuß!“ rief mir dein altes, treues Tictad zu.

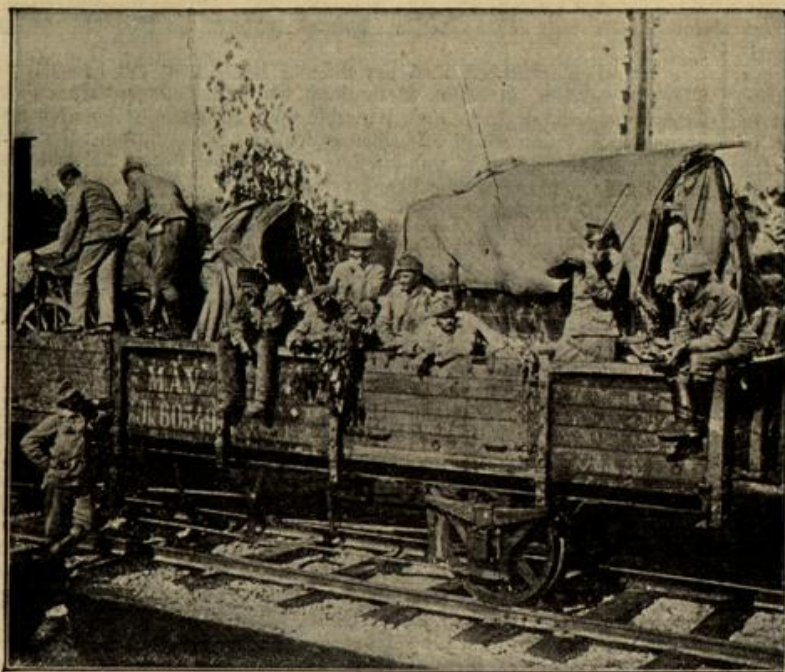
Ich nahm ein liebend Weib zur Frau. Und fröhlicher wie je zuvor vernahm man dich im neuen Heim. Wie freudig tatest du zum Hochzeitstag! Das junge Glück tat deiner alten Brust so wohl. Von ferne kam die Mutter, drückte nach langer Trennung ihren Sohn ans Herz, und liebevoll kam sie der jungen Frau entgegen.

Die Mutter faßt du niemals wieder. Vereinsamt starb sie, und am Tage ihres Todes schwiegst auch du.

Seite 501b.

Die Heimatlosen.

Wie sie müde schreiten ohne Ruh', ohne Rast,
Gedruht von des Jammers erdrückender Last . . .
Bleich das Antlitz, irrend der Blick,
Immer nur weiter und nicht zurück . . .
Ihr Heim, das traute, in Trümmer nun ruht,
Getränkt ist die Erde von vergossenem Blut,
Rauchsäulen steigen zum Himmel empor . . .
Es pfeift und knarrt im Ried und Rohr . . .
fort von der Scholle, es krümmt sich das Herz
In qualvollem, unsäglichem bitteren Schmerz . . .
Nur wenig habe, nur ein bißchen Gut,
Gerettet ward es mit heldenmut . . .
Und immer langsamer schreiten sie aus,
Noch winkt kein freundliches gastliches Haus!
Es wimmern die Kinder, es klagen die Frauen,
Es mahnen die Greise, auf Gott doch zu bauen . . .
Und plötzlich singt einer ein fröhliches Lied,
Das durch den Abend verheißungsvoll zieht . . .
Ein bißchen Mut noch, dann winkt uns die Rast,
Dann sind wir bei lieben Menschen zu Gast . . .
Dort gibt es Brot, Speise und Trank,
Der Himmel nähm' unseren heißesten Dank!
Der Himmel gäb' uns die Heimat wieder,
Dann singen wir fröhlich unsere Lieder,
Dann schaffen aufs neu' wir mit frischem fleiß,
Gott gäbe uns nur das Sieger-Reis . . .
hell blicken die Augen voll Zuversicht
Entgegen dem neuen glänzenden Licht . . .



Vom südöstlichen Kriegsschauplatz:
Ungarische Truppen auf der Fahrt vom galizischen zum
italienischen Kriegsschauplatz. (Phot.: Photothek, Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Das neue Soldatenheim in Tongeren in Belgien.
(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)



Deutsche Gebirgstruppen: Mit Bergstöcken und Gebirgsschuhen ausgerüstete bayerische Truppen
vor dem Ausmarsch. (Phot.: Photo-Bericht Hoffmann.)



Vom Krieg gegen Italien: Italienische Bersagliere, die Kerntuppen der
italienischen Armee, vor dem Ausmarsch zur Front. (Phot.: Leipz. Presse-Büro.)



Vom Krieg gegen Italien: Ein italienischer
Feldgeschütz in Feuerstellung.



Vom südöstlichen Kriegsschauplatz:
Deutsche Infanterie auf dem Vormarsch nach dem galizischen Gefechtsgebiet.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
In der Gegend zwischen Maas und Mosel wird ein von den Franzosen besetztes Wehrhaus erobert.

Nun kam für dich die schönste Zeit! Du sahst zwei Menschenherzen, die sich liebten für und für. Da gab's nie Zwietracht oder Zank, und war's ein Leid, da wurde es treu geteilt. Ein kleines Paradies auf Erden. Bis dann nach Jahresfrist mein treues Weib zur Mutter ward und ihre schwerste Stunde kam. Wie zählten beide wir die lange Nacht den ewig gleichen Gang von dir! Schier endlos schien sie, und fast grollte ich dir. Es ging auch dies vorbei. Den ersten Schrei des kleinen Wesens, den letzten Atemzug der Mutter, du hast sie gehört. —

Die Zeit macht alles wieder gut! Das alte, immer neue Leid, das du so oft in ersten Stunden mir geteilt, umtönte mich mit sanftem Trost. Seitdem ist's still im Haus. Der Mutter Ebenbild und ich ertragen stumm das Leid.

Und alles geht jetzt wieder seinen gleichen Lauf. Und du? — Wie ehe, als ich im trauten Elternhaus die ersten Laute klang, so gehst du heute noch den alten Gang — du bist dir gleich geblieben!

Und ich? — Noch bin ich stark und schlage mein Leben in die Schanze für mein Kind. Doch fühle ich, daß du mir die Stunde zeigen wirst, die dann das Ende meiner Kraft bedeutet.

Ermüdet von der Last des Lebens, werde ich mit dir nicht gleichen Schritt mehr halten können. Und dann — allmählich, aber ernst und sicher — wird meine Todesstunde nahe. Ein letzter Blick auf dich wird mein ganzes Leben zeigen: der Knabe, Jüngling, Mann, der Vater und der Witwer — all die Phasen meines Seins — an mir vorüberziehen. Nichts wird zurückbleiben als mein Kind! Verwaist, verlassen, allem Unbill ausgesetzt! —

Sei stark, mein Kind! Die Mutter gab dir Kraft zum Leben, der Vater Kraft zum Kampf darin. Gestählt in frommer Zucht wirst du die Fahrnisse des Daseins überwinden.

In Stunden der Versuchung, tiefen Leides und Gefahr, da denke an mich und an die alte Uhr. Sie mache ich zum Vermächtnis dir! Bewahre sie treu! Auf ihrem Antlitz hat der Eltern Blick gar oft geruht, wenn sie in Angst und Sorge waren.

Und wenn ein braver Mann und Kinder dir beschieden, erzähle ihnen von der alten Uhr. Erzähle von den Leiden, Freuden, Sorgen und Kummernissen, die sie gesehen und noch sehen wird und denke an ihr Trostwort: „Die Zeit macht alles wieder gut!“



Sinnsprüche.

In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.

Was sind dieses Lebens Güter?

Eine Hand

Voller Sand,

Kummer der Gemüter.

P. Gerhardt.

Wohlthaten darf nur der vergessen, der sie selber erteilt hat.

Befüge nie über dein Geld,
bevor du es hast.

Etwas über Seeminen.

Von D. Nautilus.

(Nachdruck verboten.)

Den Gegensatz zu den beweglichen Torpedos bilden die Seeminen. Die jetzt gebräuchlichen Seeminen sind verhältnißmäßig dünn, eiserne Gefäße, die einem umgekehrten abgestumpften Kegels ähnlich sind. Die Sprengladung oder Füllung besteht aus nasser baumwolle. Zur Herbeiführung der Zündung dient eine Sprengkapsel, die beim Aufstoßen des Schiffes ein Glasröhrchen, in dem sich die Chemikalien befinden, zerbricht. Diese fließen dann auf gewisse die Geheimnisse sind und also hier nicht genannt werden dürfen. kommen so zur Entzündung und teilen ihre Hitze der Schiffsmitte, die sofort explodiert.

In anderen Fällen hat die Sprengladung eine elektrische Zündung. Eine derartige Mine enthält auch eine kleine elektrische Batterie.

Das Gewicht der Seeminen läßt sich nach Belieben ändern. Man ihren unteren Teil mehr oder minder mit Wasser füllt. Je mehr man wässert man ziemlich große Minengefäße, damit der Auftrieb recht stark ist. Denn die Seeminen werden ja in der Regel an Orten und während bei schwachem Auftrieb durch Strömung und Wellen in einen schrägen Stand im Wasser erhalten, also tiefer als gewöhnlich stehen, so daß die Schiffe darüber hinwegfahren könnten, ohne sie zu berühren.

Die Minen enthalten, je nach Größe, 50 bis 200 Kilogramm Sprengstoff. Man verankert sie an langen Tauen oder Ketten, so daß sie der Oberfläche des Meeres usw. schwimmen. Zur Einstellung der Tiefe ist aber nötig, daß man das Fahrwasser vorher genau ausmisst (d. h. seine Tiefe festgestellt) hat.

Es gibt auch sogenannte Kontaktminen, die aber auch aus Gründen der Sicherheit in Geheimnis gehüllt bleiben müssen. Was darüber und da geschrieben wird, ist in den meisten Fällen nicht zutreffend.

Mehrere Reihen von Kontaktminen nennt man eine Minenlinie. Sie werden meistens schachbrettförmig ausgelegt.

Sodann gibt es noch Beobachtungsminen. Sie explodieren bei bloßer Verührung durch ein Schiff. Sie haben ein mit dem verbundenen Zündungskabel, mittels dessen ein Beobachtungsposten die Mine im passenden Augenblick elektrisch entzündet.

Eine fernere Art der Seeminen bilden endlich die sogenannten Streuminen. Während die vorgenannten Minen ein Verleumdungsmittel sind und zum Schutze der heimatischen Küsten und Häfen dienen, so sind die Streuminen zu den Angriffsmitteln. Sie sind auch Kontaktminen, werden jedoch in feindlichen Gewässern ausgelegt oder besser „ausgestreut“. Da hier aber ein genaues Ausloten der Tiefe der Ueberraschungsgefahr unmöglich ist, so enthalten die Streuminen einen durch den Wasserdruck wirkenden Apparat, der sie auf eine bestimmte Tiefe bringt. Dieser Tiefe entsprechend rollt sich das Antarkum am mehr oder weniger weit auf, was durch Federkraft erreicht wird. Die nähere Zusammensetzung dieser Minen wird ebenfalls geheim gehalten.

Zum Auslegen der Minen bedient man sich einer besonderen Schiffe, der sogenannten Minenleger; zur Abwehr dagegen der Minen sucher.

Allerlei.

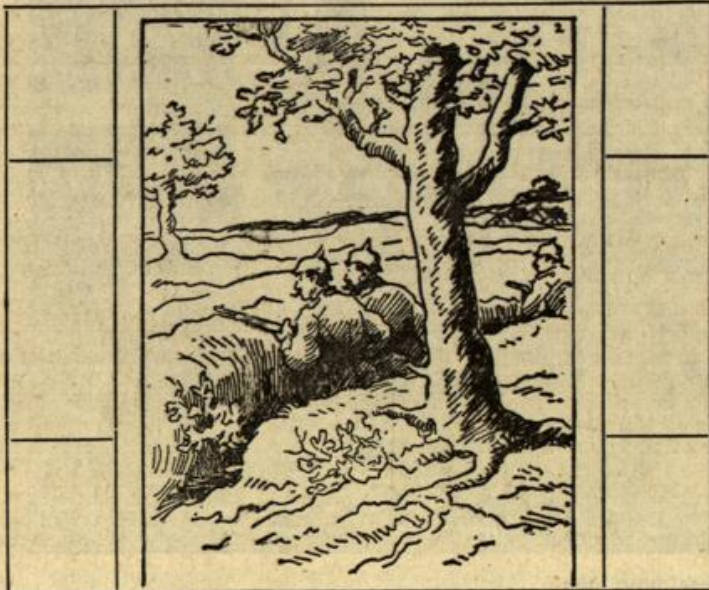
(Nachdruck verboten.)

Rätsellese.

Buchstabenrätsel.

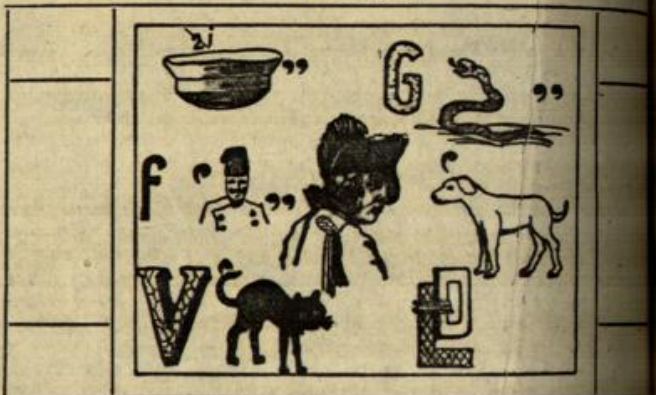
N hau hau hau hau B
hau hau hau hau

Begierbild.



Da war doch eben ein Franzose, wo ist der nur hin?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung der Umstellungsaufgabe:

Wiener, Insel, Ernte, Garten, Ernst, Wien, Onat, Nere, Kaff, Essen, Nezer, Seil, Otter, Zier, Eisen, Nagnit, Naum, Oberst, Reider, Cimer, Norden: Wie gewonnen, so zerronnen.

Auflösung des Palindroms:

Regen — Regen.

Auflösungen der Aufgaben in dieser Nummer.

Auflösung des Buchstabenrätsels:

Nachhaube.

Auflösung des Bilderrätsels:

Mit Gott für König und Vaterland.

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Das erste unserer Bilder führt uns nicht auf den Kriegsschauplatz, sondern ins Lazarett nach Bonn, wo im „Glückauf“ eine Abteilung des Deutschen Kaisers, die Prinzessin Vittoria zu Schaumburg-Lippe, die Verwundeten besuchte, das zweite unserer Bilder das neue Soldatenheim in Longeren in Belgien. Die deutsche Krankenpflege steht bekanntlich an der Spitze der derartigen Einrichtungen aller Völker. In buntem Wechsel sehen wir dann Truppen von den verschiedenen Kriegsschauplätzen; zunächst ungarische Truppen auf der Fahrt vom galizischen zum italienischen Kriegsschauplatz, dann deutsche Gebirgstruppen, mit Bergstöcken und Bergschuhen ausgerüstete Bayern, vor dem Ausmarsch. Besonderes Interesse, aber nichts weniger als freundliches Interesse werden die Bilder, aber vom Krieg gegen Italien finden: Italienische Bersagliere, die Gruppe der italienischen Armee, vor dem Ausmarsch zur Front

und ein italienisches Feldgeschütz in Feuerstellung. Lange genug haben ja die Italiener in heimtückischer Weise im Verborgenen gerüstet, aber sie haben bisher noch keinen wesentlichen Erfolg erzielt und sie werden an ihrem Krieg gegen das mit Deutschland verbündete Österreich-Ungarn auch weiterhin wenig Freude erleben. Unsere nächsten Bilder zeigen uns dann wieder deutsche Infanterie auf dem Vormarsch nach dem galizischen Gefechtsgebiet und die Eroberung eines von den Franzosen besetzten Wehrhauses in der Gegend zwischen Maas und Mosel. Unser letztes Bild zeigt uns deutsche Sanitätsoldaten mit ihren Hunden. Diese Hunde, von denen eine große Menge auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz tätig ist, haben beim Aufsuchen Verwundeter unschätzbare Dienste geleistet. Welchem Hundefreund schlägt nicht das Herz höher, wenn er diese braven Tiere mit ihrem intelligenten Gesichtsausdruck näher betrachtet!

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(3. J. Fortsetzung.)

23. Mai: Italien bricht in treuloser Weise den mit Deutschland abgeschlossenen Bündnisvertrag und erklärt Österreich-Ungarn den Krieg. Die italienische Regierung hat durch diesen vom Baune gebrochenen Angriff gegen die Völker der Welt das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Gerechtigkeit zerissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete Freundschaftsverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und dem deutschen Reich bleibt durch den Abfall des Dreibundgenossen und den Übergang in das Lager seiner Feinde unverfehrt. Deutschland betrachtet sich dementsprechend als ebenfalls im Kriegszustand mit Italien. — Kaiser Franz Joseph erläßt ein Manifest an seine Völker, in dem er den hinterlistigen Treubruch Italiens feststellt und die von ihm angegebenen Gründe als unrichtig und unwahr zurückweist. Er erklärt seinen Truppen das Vertrauen aus, daß sie auch den Angriffen des neuen Feindes siegreich entgegenzutreten werden.

Im Westen. Bei Giverny sind Kämpfe, die für die Deutschen verlaufen, noch im Gange. Weiter südlich werden französische Angriffe an der Straße Böhme-Lens und auf dem Rücken der Loretohöhe abgewiesen. Nicht nördlich von Ablain gelingt es dem Feinde, in einem kleinen Teile des deutschen vordersten Grabens Fuß zu fassen. Südlich von Neuville gewinnen die Deutschen durch Angriff etwas Gelände. Zwischen Maas und Mosel finden wiederum heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Prießterwalde wird abgeschlagen.

Im Osten. In Gegend Szawle greifen die Deutschen den russischen Vorposten an und schlagen ihn. Feindliche Gegenstöße in der Nacht werden zurückgewiesen. An der Dubissa werden stärkere, gegen die Linie Wisniewska gerichtete russische Nachtangriffe abgewiesen. Auch südlich des Njemen schlägt ein feindlicher Nachtangriff nördlich Pilawitski fehl. Im Südosten. Russische Angriffe östlich Jaroslau und am oberen Dnepr werden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Ebenso wird ein neuer Versuch der Russen, bei Bojan östlich Czernowitz über den Dnepr zu kommen.

Von der Türkei. Der Feind versucht, sich dem türkischen linken Flügel zu nähern, wird aber mit Verlusten für ihn zurückgewiesen. Durch das Feuer der türkischen Batterien wird vor Kaba Tepe ein feindlicher Vorstoß schwer beschädigt und außerdem von zwei Flugzeugbomben getroffen. Er wird von fünf Kriegsfahrzeugen weggeschleppt.

Von der Marine. Die überlebende Mannschaft der Besatzung der „Seydlitz“ trifft unter Führung des Kapitänsleutnants v. Müde in Konstantinopel ein und wird dort mit großer Begeisterung empfangen.

24. Mai: Im Westen. Mehrere nördliche englische Vorstöße zwischen Neuve Chapelle und Giverny, sowie französische Angriffe am Nordhang der Loretohöhe bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville werden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Zwischen Maas und Mosel dauern die Artilleriekämpfe an. Im Prießterwald erleiden die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Im Osten. Die Lage ist unverändert.

Im Südosten. Die allgemeine Situation ist im ganzen unverändert. Die Kämpfe in Mittelgalizien dauern fort. — In den Gefechten der letzten Tage werden im Bergland von Rielce in Summa 30 Offiziere und 6300 Mann gefangen.

Im Süden. Nach Eintritt des Kriegszustandes haben an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze kleinere Kämpfe begonnen. — Im küstennahen Grenzgebiet hat sich italienische Kavallerie beim Grenzort Salsobello gezeigt.

25. Mai: Im Westen. In Flandern setzen die Deutschen die Angriffe in Richtung Ypern fort, erstürmen Blamingshe-Ferme, das Schloß nördlich Wieltje, Bellewaarde-Ferme und nähern sich Hooge. Südlich von Neuve Chapelle und Giverny und nördlich der Loretohöhe werden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kommen die im Graben bereitgestellten Sturmtruppen des Feindes durch das deutsche Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung.

Im Osten. An der Dubissa östlich Rossinje greifen die deutschen Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlagen sie und ziehen sie unter empfindlichen Verlusten über den Fluß. Weiter südlich

scheitern mehrere teilweise sehr heftige russische Angriffe in Richtung Siragola unter großen blutigen Opfern für den Gegner.

Im Südosten. Die Armee des Generalobersten von Madensen nimmt nördlich Przemyśl die Offensive erneut auf. Der Angriff führt wieder zu vollem Erfolg. Die stark besetzten Orte Drohojow, Ostrow, Radymno, Byssodo, Wietlin, Malowisko und die Höhen nordwestlich Bobrowla, sowie östlich Cetula werden mit stürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere, 21 000 Mann Gefangene, ferner 39 Geschütze, darunter 9 schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Armeen Puhalla und Böhm-Ermolli, die südöstlich Przemyśl vorstießen, gewinnen unter erbitterten Kämpfen Raum. Sie werfen den Gegner gegen die Blonia-Niederung zurück. Der Angriff wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Im Süden. An der Tiroler und Kärntner Grenze gehen kleinere feindliche Abteilungen, hauptsächlich Alpini, über die Grenze vor. Wo sie auf österreichische Stellungen stoßen und angeschossen werden, kehren sie um. — Bei der Flottenaktion wirft ein österreichischer Ziegler bei Venedig 14 Bomben ab. Im Arsenal entsteht ein Brand, ein Zerstörer wird stark beschädigt. Bei Porto-Corfinio entsteht ein heftiger Kampf, an dem der Zerstörer „Scharfschütze“, der Kreuzer „Novara“ und ein Torpedoboot beteiligt sind. Ancona wird von dem Gros der Flotte beschossen. Bedeutende Zerstörungen werden angerichtet, 2 Dampfer versenkt, der Neubau auf der Werft demoliert. Bei Barletta wird der italienische Zerstörer „Turrine“ lahm geschossen und ergibt sich.

Von der Marine. Das englische Schlachtschiff „Triumph“ wird im Golf von Saros vor Ariburnu von einem deutschen Unterseeboot torpediert und sinkt. Die Vernichtung des russischen Panzerschiffes „Panteleimon“ im Schwarzen Meer wird jetzt amtlich bestätigt. Sie erfolgte durch ein türkisches Unterseeboot.

26. Mai: Im Westen. Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß gegen die von den Deutschen neugewonnene Stellung westlich des Teiches von Bellewaarde wird leicht abgewiesen. Nordöstlich Giverny gelingt es farbigen Engländern, sich eines vorspringenden Teiles des deutschen vordersten Grabens zu bemächtigen. Weiter südlich zwischen Lievin und der Loretohöhe setzt nachmittags ein großer, tiefgegliedeter französischer Angriff ein, der vollkommen scheitert. Nördlich und südlich der Straße Souchez-Böhme gelingt es anfangs dem Feinde, in den deutschen Graben einzudringen. Nächtliche Gegenangriffe bringen die Deutschen jedoch wieder in den vollen Besitz der Stellung. Auch südlich Souchez brechen mehrfache wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen südlich Souchez unternommen werden, dicht vor den Hindernissen völlig zusammen. Ein feindlicher Vorstoß im Ostteil des Prießterwaldes wird leicht abgewiesen.

Im Osten. Einzelne schwache Nachtangriffe werden abgeschlagen.

Im Südosten. Der Angriff der Armee des Generalobersten v. Madensen schreitet gut vorwärts. Südöstlich Radymno wird nach heftigem Kampfe der Ort Swiete genommen. Westlich Radymno wird, nachdem österreichische Truppen den Brückenkopf westlich des San erstürmt haben, auch der Übergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichen die verbündeten Truppen nach Kampf die Gegend östlich Laszki und die Linie Korzenica-Zapalowo (an der Zubasowla). Südlich und südöstlich von Przemyśl sind die verbündeten Armeen gegen die starken, zum Teil betonierten Stellungen der Russen in langsam fortschreitendem Angriff. Die Zahl der in den letzten zwei Kampftagen eingebrachten Gefangenen ist auf 25 000 gestiegen. An Kriegsmaterial wurde bis jetzt erbeutet: 54 leichte und 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen. Südlich des Dniestr und in russisch-Polen ist im allgemeinen die Lage unverändert.

Im Süden. In Tirol rückt eine feindliche Abteilung in Condine (Judisoren) ein. Am Padon-Paß südöstlich der Martolata flüchten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der kärntnerischen Grenze weisen österreichische Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Blöden fließt der Feind und läßt seine Waffen zurück. — Der König von Italien übernimmt den Oberbefehl über die italienische Armee.

27. Mai: Im Westen. Ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai erneuern die Franzosen ihre Durchbruchversuche zwischen Vermelles und der Lorettohöhe. Sehr starke Kräfte werden auf dem schmalen Raum von 10 Kilometer zum Sturm angelegt, die Angreifer aber überall zurückgeworfen; die Deutschen bleiben in vollem Besitz ihrer Stellungen. Ein weiterer französischer Angriff richtet sich am späten Abend gegen die Linie Souchez-Neuville. Hier und südlich Souchez ist der Kampf noch nicht völlig abgeschlossen. Kleinere feindliche Vorstöße bei Soissons und im Priesterwalde werden abgewiesen. Ein Luftangriff wird mit Erfolg auf die Befestigungen von Southend an der unteren Themse gemacht.

Im Südosten. Sowohl nördlich Przemyśl als auch in der Gegend von Strzy schreitet der Angriff der verbündeten Truppen rüstig vorwärts. Deftlich Radymno wird der von den Russen hartnäckig verteidigte Ort Mienowice und die Höhe Gorodysto im Sturm genommen. Südöstlich Przemyśl gelingt es den verbündeten Truppen, in der Gegend bei Husakow in die feindliche Hauptstellung einzudringen und die Russen zurückzuwerfen. Die Kämpfe dauern fort. Gleichzeitig durchbrechen Truppen der Armee Linsingen südöstlich Drohobycz und bei Strzy nach schweren Kämpfen die besetzte feindliche Frontlinie und zwingen die Russen zum Rückzug. An der Pruthlinie und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Im Süden. In Tirol beginnt der Feind an einzelnen Punkten südöstlich Trient die österreichischen Grenzwerke mit schwerer Artillerie zu beschießen. Bei Caprile im Cordevole Tal werden zwei italienische Kompagnien durch das österreichische Maschinengewehrfeuer vernichtet. Im Küstenlande überschreiten die Italiener an mehreren Stellen die Grenze. Feindliche Abteilungen, die bis an die österreichischen Stellungen vordringen, werden zurückgeworfen.

Von der Türkei. Ein Panzer, der die türkischen rumelischen Stellungen an den Dardanellen von der Bucht von Morito her beschießt, zieht sich unter dem Feuer der anatolischen Batterien zurück. Der französische Kreuzer „Jules Michelet“ entfenbet nach dem Hafen Bodoum ein mit Soldaten besetztes Schiff mit Geschütz ab, um eine Landung zu versuchen, er beschießt gleichzeitig die Stadt. Das Landungsschiff wird von den Türken genommen.

Von der Marine. Vor Seddul Bahr wird das englische Linienerschiff „Majestic“ von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geholt. Vom Kampfe in den Lüften. 18 französische Flieger greifen die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenabwürfe werden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt, Materialschaden aber nur in geringem Maße angerichtet. Das gepanzerte Führerflugzeug wird östlich Neustadt an der Haardt zur Landung gezwungen. Deutsche Flieger bringen im Luftkampfe bei Epinal ein französisches Flugzeug zum Absturz und setzen die Maschine in Gerardmer in Brand.

28. Mai: Südöstlich des Loretto-Höhentüdens setzen die Franzosen zu erneuten Teilangriffen, die abgeschlagen werden, ein. Bei Ablain ist das Gefecht noch im Gange. Auch im Priesterwalde greift der Feind nach längerer Artillerievorbereitung an. Es kommt zu erbitterten Kämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen enden. In den Vogesen gelingt es dem Feinde, in einem kleinen Grabenstück südwestlich von Mèreral sich festzusetzen. Ein französischer Angriff am Reichsaderkopf nördlich von Mühlbach wird leicht abgewiesen.

Im Osten. An der Dubissa nehmen die deutschen Truppen erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossinje-Stragola geführter Angriff ist von gutem Erfolg begleitet. Im übrigen werden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Im Südosten. Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versucht der Feind, mit frischen Kräften rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheitern. Nur in der Gegend von Sieniana werden schwächere Abteilungen auf das linke Sanufer zurückgedrückt, wobei etwa 6 Geschütze verloren gehen. In der Gegend nördlich von Przemyśl zu beiden Seiten des Wisznia schreiten die Angriffe der Verbündeten fort. Die Kämpfe bei Drohobycz und Strzy dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes werden neue russische Stellungen erobert. Zu der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind etwa 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre hinzugekommen.

Im Süden. In Tirol rücken italienische Abteilungen an mehreren Punkten über die Grenze. Die Beschließung der österreichischen Werke aus schwerem Geschütz hat aufgehört.

Von der Türkei. Die Türkei gibt bekannt, daß sie, nachdem die Neutralität des Suez-Kanals nicht gewahrt habe, die Feindseligkeiten auch auf diesen ausdehnt.

Von der Marine. Der englische Hilfskreuzer „Princess Royal“ infolge eines unglücklichen Zufalles bei Sheerness in die Luft geflogen. Das gleiche Schicksal teilten zwei in der Nähe befindliche Tenderboote. — Auf der Höhe der Scilly-Inseln wird der englische Dampfer „Kilbrannan“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Des weiteren wird gemeldet, daß am gleichen Tage, an welchem das Schlachtschiff „Majestic“ versenkt wurde, noch ein zweites Schlachtschiff torpediert wurde, das aber nach Imbros abgeschleppt werden konnte.

29. Mai: Im Westen. Die Franzosen setzen mit starken Kräften zu einem Angriff längs der Straße Bèthune-Souchez an, werden aber unter empfindlichen Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen. In der Nacht nehmen die Deutschen die schwache Besetzung des Ortsteiles von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut gekostet hätte, auf die dahinter befindliche nächste Linie zurück. Südlich Souchez wird abends ein französischer Angriffsversuch im Keime erstickt. Südöstlich Neuville werden feindliche, mit Minen- und Handgranatenfeuer vorbereitete Vorstöße abgewiesen. Im Priesterwalde werden zwei französische Kompagnien von den Deutschen beabsichtigtstergegriffen. Der Angriff durch deutsche Feuer wird gehalten. Der Feind macht nachts Vorstöße, welche leicht abgewiesen werden.

Im Osten. An der Dubissa greifen die Russen südlich Kurtoiwian und östlich Kielmsch an. Im weiteren Verlaufe der Kämpfe an der unteren Dubissa wird der Feind an vielen Stellen zurückgeworfen. Im Südosten. Die Truppen der Verbündeten schieben sich näher gegen die Front von Przemyśl heran. Auf der Grenze zwischen dem Wisznia-Lubaczowka-Abteilung (östlich Radymno) und Jaroslaw machen die Russen wiederholte verzweifelte Versuche, sie werden überall unter schweren



Deutsche Sanitätsoldaten mit ihren zum Auffuchen Verwundeter abgerichteten Sanitätshunden.

(Phot.: G. Brünnelein.)

Verlusten zurückgeworfen. Am Ostufer des San gehen die verbündeten Truppen unter fortwährenden Kämpfen vor. Am oberen Dniestr, dann bei Drohobycz und Strzy sind die eigenen Angriffe bis auf die nächste Linie vorgetragen. Vorstöße der Russen werden durchweg blutig zurückgeschlagen.

Im Süden. Der Grenzort Ala und das Primorje wird von italienischen Truppen erreicht. Im Küstenlande beginnen kleinere Kämpfe. Bei Karfreit wird ein italienisches Bataillon zerstreut, bei Varna ein Vorstoß eines feindlichen Detachements und nördlich Görg fünf feindliche Angriffe abgewiesen.

30. Mai: Im Westen greifen nach zehnstündiger Artillerievorbereitung die Franzosen östlich des Moselanals die deutschen Stellungen nördlich von D'houltz-Ime um Mitternacht an. Der Angriff wird auf der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Im Osten. Bei Illots, 60 Kilometer südöstlich Libau, wird eine feindliche Abteilung durch deutsche Kavallerie in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurückgeworfen. An der Dubissa muß eine kleine deutsche Abteilung den Ort Sanddynitz vor überwachendem russischen Angriff aufgeben. Vier Geschütze fallen in Feindeshand. Eintreffende deutsche Verstärkungen nehmen das Dorf wieder und treiben den Feind zurück. In Gegend Szawle werden feindliche Angriffe abgewiesen.

Im Südosten. An der unteren Lubaczowka wird nachts ein heftiger russischer Angriff, der bis zum Handgemenge führt, zurückgeschlagen. Weitergangversuche der Russen am San bei und abwärts Sieniana scheitern schon im Beginn. Eigene schwere Artillerie hält die Bahnlinie Przemyśl-Grodek bei Medyka unter Feuer. Die Einschließungslinie um Przemyśl wird von den verbündeten Truppen im Norden und Süden der Festung weiter vorgeschoben. Am Dniestr und südlich desselben dauern die Kämpfe fort.

Im Süden. Die Italiener nehmen das Geschützfeuer gegen die österreichischen Werke und auf dem Plateau von Follaria-Canonica wieder auf. Feindliche Abteilungen rücken in Cortina ein. Im Küstenlande greift der Feind auf den Höhen nördlich Görg nicht wieder an. Uebergangsversuche über den Isonzo bei Monfalcone werden von österreichischen Patrouillen mühelos abgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)